

# Unverkäufliche Leseprobe des List Verlages

# List

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© List Verlag

Weitere Infos unter:  
<http://www.list-verlag.de>

Johannes Thiele

*Luise*

Königin von Preußen  
Das Buch ihres Lebens

List

Der List Verlag ist ein Verlag  
des Verlagshauses Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG

ISBN 3-471-78940-5

© Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München 2003  
Alle Rechte vorbehalten.  
Gesetzt aus der Palatino bei Franzis print & media GmbH, München  
Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck  
Printed in Germany

# INHALT

Einleitung	7
Eine glückliche Ehe	13
Wiegenlied	20
Schatten im Paradies	23
Erziehungsversuche	29
Louise l'étourdie	38
Reiselust	45
Kanonendonner	58
Erste Begegnung	69
Brautzeit	78
Der preußische Hof	99
Hochzeitsglocken	103
Kritische Flitterwochen	119
Tränen der Trennung	137
Die stillen Jahre	147
Das Idyll von Paretz	163
Der Tod des Königs	170
Eine neue Ära	174
Triumphreise	187
Friederike	197
Hofleben	212
Bildungshunger und Schreiblust	222
Ein langer, ruhiger Fluß	233
Kinderglück	247
Die kleine Welt	254

6 *Inhalt*

Alexander	267
Die Memeler Entrevue	278
Ungefährliche Liebschaften	288
Wetterleuchten	295
Das Ultimatum	318
Schicksalsschwur	327
Vorbereitungen	340
Am Vorabend des Krieges	361
Der Feldzug	371
Der Feind in Berlin	385
Auf der Flucht	399
Taktisches Spiel	406
Tauziehen in Königsberg	419
Die Tage von Tilsit	431
Eine unmögliche Mission	447
In der Verbannung	463
Aufatmen	483
Eine Einladung mit Folgen	499
Petersburger Schlittenfahrt	510
Eine Freundschaft zerbricht	526
Wieder in Berlin	540
Eine neue Ordnung	551
Die letzte Reise	572
Das Herz Preußens	590
Memento	595
<i>Bibliographie</i>	600
<i>Personenregister</i>	616

## EINLEITUNG

Luise ist Preußens einzige Königin, die je populär wurde. Wohl keine der deutschen Fürstinnen überhaupt ist so verehrt worden wie diese Frau – Gemahlin des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., Mutter des ersten deutschen Kaisers, Wilhelm I. –, die mit vierunddreißig Jahren einen frühen Tod starb. Er löste in Preußen eine ungeheure Welle der Trauer und Verehrung aus: Das Land hatte sein Symbol verloren.

Die Früchte der auch für Preußen siegreichen Befreiungskriege konnte Luise nicht mehr ernten. Doch die Mythen- und Legendenbildung setzte sofort und mit beeindruckender Kraft ein: Dichter schrieben ergreifende Hymnen, Maler verewigten die Königin in zahllosen Porträts, auf denen aus der anerkannten und gefeierten Schönheit mit ihren ebenmäßigen Zügen oft genug ein leerer Puppenkopf gemacht wurde.

Fast alle, die sich in heutiger Zeit mit Luise beschäftigen, stoßen sich an diesem hochgestimmten Ton, der ihr gegenüber angeschlagen wurde. Im neunzehnten und noch in den ersten Jahrzehnten des zwanzigsten Jahrhunderts war die preußische Königin das bevorzugte Objekt der Adoration – eine Flut von zuweilen kunstvollen, meist kitschigen Devotionalien liefert dafür eindrucksvolle Beweise –, war sie »Gegenstand eines bürgerlich-nationalen Kultes. Diese frühe Verklärung zum patriotisch verwendbaren Geschöpf hat ihr in der modernen Geschichtsschreibung mehr geschadet, als man zunächst denken mag«, befindet Jan van Flecken.

## 8 Einleitung

Auch die Geschichtsschreibung des neunzehnten Jahrhunderts hat sich Luise zumeist in devoter Pietät, also ziemlich geistlos genähert. Selbst prominente Historiker machten keine Ausnahme: Anlässlich des Jubiläums 1876 zeigte sich etwa Heinrich von Treitschke zwar um die geschichtliche Wahrheit bemüht, doch ließ auch er nichts aus, um dem öffentlich sanktionierten Mythos – der »volkstümlichen Überlieferung« – Geltung zu verschaffen. Auch er verfiel der Macht der Gefühle, die von Luise auszugehen scheint. Sie sei die Frau, die »die beiden innigsten Empfindungen, die dem Menschen gegönnt sind: die Ahnung des ewig Weiblichen und das Opfergefühl, für uns personifiziert«.

In diesem Geist hat König Friedrich Wilhelm III. seiner Gemahlin in Charlottenburg nach den Plänen Schinkels ein Mausoleum errichtet. Dort schläft die kindliche Königin Preußens zweifach: unter dem weißen Sarkophag und auf ihm, in unvergänglichem Marmor gebildet, mit unschuldsvoll ruhendem Antlitz. Daß Luise mit der Zeit nicht nur die Aura einer vielgeliebten Königin bekam, sondern zum Mythos der heldenhaften Retterin ihres geschundenen Landes, zum tugendhaften Vorbild für die moralischen Belange höherer Töchterschulen wurde, läßt sich aus dem Bedürfnis nach patriotischer Verehrung erklären, reicht aber nicht als Grund für ihre bis heute nicht nachlassende Faszination.

Wie auch immer: Um die außergewöhnliche Verehrung und Wertschätzung der Königin Luise von Preußen zu erklären, müssen Günter de Bruyn zufolge verschiedene Ereignisse und Umstände zusammenkommen: »Schönheit und Anmut mußten selten gewesen sein auf preußischen Thronen; bürgerliche Tugenden mußten öffentliche Wertschätzung genießen; ein früher Tod mußte die Königin in der Erinnerung jung erhalten, Preußen die schlimmste Niederlage seiner Geschichte erleiden, und die Periode seiner Demütigungen mußte siegreich zu Ende gehen.«

Nur so – stellt Günter de Bruyn in seiner schmalen, aber höchst lesenswerten Studie über das »Entstehen und Vergehen einer Legende« fest – konnte die stets feurig oder sentimental angeschwärmte Luise gleichsam zum preußischen »Ursprungs-

mythos« werden. Darüber hinaus aber stecken in ihrer Biographie so viele amüsante Anekdoten und anrührende Geschichten, die Luises »innere Unabhängigkeit« betonen, daß sie je nach Interesse und Neigung diesen Mythos einfärbten. Zu den Vorzügen der Legendengestalt Luise zählt Günter de Bruyn »neben ihrer Anmut und Schönheit« vor allem auch das, »was man ihre Natürlichkeit nannte, dem Hofzeremoniell entgegengesetzte und als Ausdruck von Güte und Menschlichkeit sah. In keinem der vielen Bücher, die über sie geschrieben wurden, fehlen die Szenen, in denen sie die vorgeschriebenen Normen mißachtet, weil sie ihren edlen Gefühlen gehorcht.« Theodor Fontane war einer der wenigen, der an der historischen Luise »Reinheit, Glanz und schuldloses Dulden« schätzte, jedoch der historischen Wahrheit vor aller Schwärmerei den Vorzug gab: »Mehr als von der Verleumdung ihrer Feinde«, schreibt er 1874, habe die Königin »von der Phrasenhaftigkeit ihrer Verherrlicher zu leiden gehabt.«

Die Biographie über eine Königin muß eine unzeitgemäße Lektüre bieten. Doch daß sich diese Gestalt – »ein Stern in Wetterwolken« (Heinrich von Kleist) – heute nicht mehr für treuerherzige Hagiographie eignet, ja daß sich gerade bei Luise jeder Nationalpatriotismus, der bei der Erwähnung ihres Namens noch immer aufglüht, erübrigt, bedürfte im Grunde keiner besonderen Erwähnung mehr.

Es muß so einfach, so bezaubernd gewesen sein, ihr bei ihrem Leben zuzuschauen. Warum nur dieses unsägliche Bedürfnis, sie auf ein Podest patriotischer Tugend und hehrer Moral zu heben? »Luise war tatsächlich eine Königin, wie es sie sonst nur im Märchen gibt«, befindet Heinz Ohff. »Zumindest war sie so angelegt: jung, schön, lustig, charmant, modisch, vergnügungssüchtig, dabei mitfühlend und großzügig, ein weiches Herz, ein bißchen oberflächlich vielleicht, gründlich ungebildet, aber von einer Erscheinung, daß selbst hartgesottene Gesandten aus fremden Ländern der Atem stockte und sie sich in ihrer Begrüßungsansprache verhedderten, wenn sie erschien.«

Doch sie war auch ernst, melancholisch, aufgebracht, heißblütig, von tiefer Religiosität und doch von grundoptimistischer Unbekümmertheit, bis die Sorgen über ihrem schönen Kopf



## 10 *Einleitung*

zusammenschlugen. In ihr lebte ein Urvertrauen, das nur in den dunkelsten Stunden ihres Lebens in Fatalismus umschlug. Schon wenig später hatte sie sich wieder gefangen und auf die neue Situation eingestellt. Luise ist nicht einfach zu begreifen, allzu rasch sitzt man Vorurteilen auf und läßt sich auf die falschen Fährten der Hagiographie locken. Dabei wäre nichts wichtiger, als sie in ihren Widersprüchen zu akzeptieren, ja gerade in der Quecksilbrigkeit ihrer Emotionen und in einer unauslotbaren Empfindungsfähigkeit ihre größte Stärke zu erkennen.

Auch Heinz Ohff räumt ein, daß »ein verlorener Krieg und ein verlorenes Land, zu schweigen von nicht weniger als zehn Geburten in fünfzehn Jahren« sie ernster und reifer, »aber auch selbstbewußter und, erstaunlicherweise, aktiver« gemacht haben. »Nach Wesen und Erziehung eher zu Tändelei und Zeitvertreib neigend, lag ihr zielgerichtete Aktivität wenig und politische Aktivität schon gar nicht. Aber sie war es, auf deren Schultern die Hoffnungen ihres Landes ruhten.«

Es scheint mir an der Zeit, die unzähligen Bilder, kursierenden Meinungen, fatalen Einschätzungen und flinken Urteile, die über die schöne, charmante und vielgeliebte Königin von Preußen im Umlauf waren und sind, nicht nur in Teilen zu korrigieren, sondern überhaupt ein psychologisch einigermaßen zutreffendes oder doch zumindest wahrheitsfähiges Bild Luises zu zeichnen.

Günter de Bruyns Vermutung, »daß sich alle ihre Biographen in die schöne und bedauernswerte Königin verlieben«, liege »sozusagen in der Natur der Sache«, macht das Vorhaben nicht einfacher. Es fällt nämlich ausgesprochen schwer, sich diesem »Gegenstand« ohne ein Gefühl der Sympathie zu nähern, zumal die notwendige kritische Distanz gewahrt bleiben muß. Obwohl das Sujet keine geeignete Folie für genüssliche Enthüllungshistorie bietet, müssen doch Charaktereigenschaften der Königin in den Blick gerückt werden, die in der bisherigen Mythenbildung eher unterrepräsentiert oder gar ausgeblendet worden sind: Luise, das quirlige Mädchen, die amüsiertsüchtige Kronprinzessin, die aphrodisisch empfindende Geliebte und aufopferungsvolle Gemahlin, die von Aufregungen, Enttäu-

schungen, scheinbar endlosem politischen Unglück verfolgte, von Strapazen, Krankheiten und vielen Geburten entkräftete Königin – diese gerade in ihren zahlreichen Widersprüchen faszinierende Frau, deren Unbändigkeit hinter ihrer Rolle als Königin für Preußens Glanz und Gloria nur zu deutlich zu spüren ist, dürfte erst noch zu entdecken sein.

Nur so könnte das umfassende, leuchtende Bild jener unvergeßlich-legendären Luise von Preußen, wie sie wirklich gewesen ist, entstehen. Die historisch präzise Recherche stützt sich vor allem auf die reichlich vorhandenen Quellen, besonders auf Tagebücher, Memoiren, Briefe und politische Dokumente der Zeit, auf Luisens und Friedrich Wilhelms Briefwechsel mit Verwandten, Fürsten, Diplomaten, Intellektuellen.

Damit steht und fällt das Vorhaben, an ein tieferes Verstehen der Persönlichkeit Luisens heranzuführen: indem ihre Zeit ebenso lebendig wird wie es die Personen werden, die mit ihr zusammengelebt und auf sie »abgefärbt« haben. Nur so läßt sich in einer Art Psychogramm – neben ihrer politischen Bedeutung – das »Innenleben« Luisens zeichnen, nur so kann sie im Spiegel ihrer seelischen Entwicklung, in ihrer Mentalität und in ihren Gefühlen gezeigt werden. Darum sollen das Gespür für den bisweilen auch dramatischen Effekt sowie eine gewisse erzählerische Detailfreudigkeit dazu beitragen, daß Luise in ihren bezaubernden menschlichen Eigenschaften, ihrem weiblichen Eigensinn und ihrer wahren Größe zum Vorschein kommt.

Daß jede Biographie – gemessen an ihren objektiven Ansprüchen und an den subjektiven Voraussetzungen nicht nur des »Themas«, sondern auch des jeweiligen Biographen – sozusagen auf schmalen Grat geschrieben wird und die Gefahr des Scheiterns stets in sich trägt, steht außer Frage. Fraglich bleibt allein, wie ehrenvoll oder auch elegant das historische Versagen dieses Genres zwischen dürren Fakten und blühenden Fiktionen in jedem einzelnen Fall ausfällt. In diesem Sinne steht nicht nur Luise weiterhin auf dem Prüfstand der Geschichte, sondern auch dieses Buch.

Mir liegt – auch im Unterschied zu fast allen früheren Werken, die über die preußische Königin veröffentlicht wurden – sehr viel daran, historische Genauigkeit mit einem gewissen

## 12 *Einleitung*

narrativen Schwung, mit der Schilderung von Atmosphäre und etwas so wenig Faßbarem wie Stimmungen und Emotionen zu verknüpfen, so daß das Buch also bei aller Ernsthaftigkeit doch auch zu den *entertainments*, zum Lesevergnügen gezählt werden kann.

## EINE GLÜCKLICHE EHE

Wie aus dem Nichts kommt Prinzessin Luise. Das winzige Duodez-Fürstentum Mecklenburg-Strelitz, politisch wie territorial völlig unbedeutend, umfaßt gerade einmal eine Fläche von dreitausend Quadratkilometern und geht auf eine Gründung durch Erbteilung im Jahr 1701 zurück: Das Land, zunächst von Grafen beherrscht, die später von Karl IV. den Herzogstitel empfangen, wurde nach dem Tod des Herzogs Adolf Friedrich unter dessen Söhnen aufgeteilt. Diese begründeten die beiden Linien des Hauses.

Die so in die Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz aufgeteilte Herrschaft hätte auch vereinigt unter den deutschen Staaten nur einen bescheidenen Rang eingenommen. Nach der Teilung blieben die beiden Herzogtümer weiterhin eng verbunden, obwohl jedes seinen eigenen Landtag besaß – zwei Staaten, durch eine politische Grenze getrennt, aber in jeder anderen Beziehung als Einheit zu betrachten.

Das Fürstentum Mecklenburg stößt im Norden an die Ostsee. Im Osten ist es von Pommern begrenzt, im Süden reicht es an Brandenburg, im Westen schließt es sich an Schleswig-Holstein an. Mecklenburg-Schwerin ist bei weitem der größere der beiden Staaten und erstreckt sich über die ganze Küstenlinie der Ostsee. Der sandige Boden von Mecklenburg-Strelitz wird von mehreren Flüssen sowie von einer Reihe kleinerer Seen bewässert, die das Land fruchtbar machen und ihm ein bukolisches Aussehen verleihen. Die Bevölkerung widmet sich hauptsächlich der Zucht von Rindern und Schafen; einen eigen-

artigen und auch malerischen Zug der Landschaft bilden die großen umherschweifenden Gänseherden, die von »Gänsemädchen« gehütet werden. Nicht ohne Übertreibung hat man im neunzehnten Jahrhundert gesagt, die Hälfte aller in Europa gebrauchten Kielfedern komme aus Mecklenburg; sicherlich aber sind sonst nirgends die Gänse so wohlgenährt und zahlreich wie hier. Die Gänsebrüste werden wie Speck eingesalzen und geräuchert, und eine mit Äpfeln oder Kastanien gefüllte Gans ist die kulinarische Spezialität der Region.

Das Land ist geprägt von Dörfern und kleineren Ortschaften, an irgendwie bedeutenden Städten gibt es nur Strelitz, wo die Herzöge residieren. In Altstrelitz hatte der erste Herzog, Adolf Friedrich II., ein stattliches Schloß, das jedoch 1712 niederbrannte, so daß sein Nachfolger Adolf Friedrich III. sein nur wenig entferntes, auf einer Anhöhe an einem kleinen See gelegenes Jagdschloß Glienke zu einer Residenz erweiterte, in deren unmittelbarer Nähe das Städtchen Neustrelitz entstand. Vom Markt gehen die Straßen strahlenförmig aus, und die bedeutendste Allee führt zum Schloß und zum buchenbestandenen Schloßpark: »Um Stadt und Schloß aber webt es noch jetzt wie Schatten längst entschwundener Tage, wie ein Hauch der Rokochozeit«, schwärmt Paul Bailleu Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts.

Heute ist von der alten Herrlichkeit kaum noch etwas übrig. Das ehemalige Schloß der Herzöge von Mecklenburg-Strelitz, ein Schmuckstück des Klassizismus, brannte in einer Mainacht des Jahres 1945 ab und liegt seitdem in Trümmern und Ruinen. Von der gloriosen Vergangenheit zeugt nur noch ein Schloßplatz, ein Zentrum ohne Herz, und der Schloßpark mit Hebe-Tempel, Chinesischem Badehaus am Seeufer und Hirschportal zum Tierpark.

Trotz der Randlage rückt Mecklenburg doch immer wieder ins Zentrum des öffentlichen, vor allem des adligen Interesses. Nahe verwandtschaftliche Verbindungen bestehen zum Beispiel zu Hannover und zu England. So wird Luise Anna, die Tochter des Prinzen von Wales, mit dem ältesten Sohn des Herzogs Karl von Mecklenburg, Adolf Friedrich, verlobt, einem jungen, glänzend begabten Prinzen. Zu einer Hochzeit kommt es aber nicht,

da Prinzessin Luise Anna infolge ihrer schwächlichen Natur eines frühzeitigen Todes stirbt. Eine weitere Bindung wird hergestellt durch die Ehe des englischen Königs Georg III. mit Sophie Charlotte, Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.



*Friederike von Hessen-Darmstadt und Karl von Mecklenburg-Strelitz,  
die Eltern Luises.*

Sophie Charlottes jüngerer Bruder, Prinz Karl Ludwig Friedrich, kurz Prinz Karl genannt, folgt häufig den Einladungen der Schwester nach England und verbringt einmal sogar einige Monate in London. Er ist Erbprinz, und sein königlicher Schwager Georg, der zugleich Kurfürst von Hannover ist und für den jungen Mecklenburger auch persönliche Sympathien empfindet, überträgt ihm den Oberbefehl über die Truppen des hannoverischen Hauses. Karl macht rasch militärische Karriere: 1755 wird er zum Major, 1760 zum Oberstleutnant, dann zum Oberst und 1762, bei einem Besuch in London, zum Generalmajor ernannt. König Georg ist recht zufrieden mit seinem Statthalter, befördert ihn im Februar 1763 zum Generalleutnant und stattet den »etwas leichtsinnigen jungen Herrn, dessen verschwenderischer Haushalt auch später nicht selten zu Tadel Anlaß gab«, mit reichlich Geld aus.

Karl ist eine »recht hübsche« Erscheinung. Er verfügt über Charme und ausgezeichnete Manieren, und wenn er lacht, blitzen seine perfekten Zähne, bezaubern seine schönen Augen das weibliche Geschlecht. Seine gesellschaftlichen Formen sind vollendet, er ist vielseitig gebildet, versteht zu parlieren und zu unterhalten. Da sein Bruder Adolf Friedrich sich gegen jede Heirat sperrt, ist man in Mecklenburg-Strelitz darauf bedacht, Karl möglichst früh zu verheiraten. Im März 1768, auf einer Reise nach Darmstadt, lernt er Prinzessin Friederike Karoline Luise kennen, eine Tochter des Prinzen Georg Wilhelm, zweiter Sohn des verstorbenen Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt und der Prinzessin Marie Luise Albertine, die für Luise so große Bedeutung bekommen soll. Rasch werden die Dinge des Herzens unter Dach und Fach gebracht, werden Festlichkeiten mit musikalischen Aufführungen veranstaltet; Besprechungen über eine Vermählung finden bald ihren glücklichen Abschluß.

Bereits am 28. Mai erscheint der Prinz von neuem in Darmstadt. Am Abend dieses Tages wird bei einem Fest im Weißen Saal des Schlosses seine Verlobung mit Prinzessin Friederike verkündet.

Zu diesem Zeitpunkt ist Friederike nicht einmal sechzehn Jahre alt. Sie ist die älteste Tochter der Familie, gebildet, schön anzusehen. Am 18. September 1768, einem Sonntag, wird unter dem Thronhimmel im Darmstädter Schloß der heilige Bund der Ehe geschlossen. Der kleine Hof zu Darmstadt ist nicht wenig erstaunt über den prächtigen Brautschmuck – zum größten Teil Geschenke der Königin Charlotte von England. Nach der Hochzeit bleiben die jungen Eheleute noch einige Wochen in der Residenz, bevor sie nach Hannover reisen, wo der Prinz bald darauf zum Gouverneur der Stadt ernannt wird.

Die Ehe wird sehr glücklich, kinderreich auch, Karl und Friederike passen wunderbar zusammen. Die hessische Prinzessin führt sie ganz im Stil der Zeit, empfindsam und gefühlvoll, eine sentimentale und spielerische, ja enthusiastische und tänzerisch bewegte Rokoko-Ehe. Paul Bailleu gibt uns einen Einblick: »*Mon petit époux, mon cher et charmant petit époux*«, »mein lieber Engel«, »mein angebeteter Prinz«, so nennt die Prinzessin Friederike den Gatten im ersten wie im elften Jahre ihrer Ehe, und zwischen

die in zierlichen Schriftzügen regelmäßig verlaufenden Zeilen malt sie gern kleine Herzen. ›Ich gehe zu Bette‹, heißt es wohl einmal, ›und träume von dem Engel, von dem Prinzen meiner Seele.‹ Auch ein leichter Humor belebt zuweilen diese Briefe; so, wenn die Prinzessin erzählt, wie sie im Walmodenschen Garten spazieren gehe und immer die schönen Statuen betrachte, damit das Kind, das sie unter dem Herzen trägt, ihnen ähnlich werde.«

Große oder nur irgendwie bedeutsame Vorkommnisse zeichnen diese Provinzfürstenehe nicht aus. In den regelmäßigen Abständen, welche die Natur vorsieht, kommen Kinder zur Welt – zehn insgesamt, von denen aber nur fünf das Erwachsenenalter erreichen: Charlotte Georgina Friederike, die 1785 Herzogin von Sachsen-Hildburghausen wird; Therese Mathilde, die 1789 den Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis heiratet; Louisa Augusta Wilhelmina Amalia – unsere Luise –, im März 1776 geboren, die 1793 Friedrich Wilhelm von Preußen, den späteren König, heiratet; Friederike Karoline Sophie Alexandrine, im März 1778 geboren, die sich ebenfalls 1793 mit dem Prinzen Ludwig von Preußen vermählt; schließlich Georg Friedrich Karl Joseph, der seinem Vater auf den Thron folgt und Großherzog von Mecklenburg-Strelitz wird.

Friederike lebt ganz für ihr häusliches und familiäres Glück, und sie hat einiges Talent zur Geselligkeit. Der 4. Juni, der Geburtstag des Königs und Kurfürsten, wird ebenso festlich begangen wie der 19. Januar, der Geburtstag der Königin. Auch die Geburtstage Karls und Friederikes werden gebührend gefeiert, es werden theatralische Aufführungen gegeben, an denen schon früh die kleinen Prinzeßchen Charlotte und Therese mitwirken. Oft besucht man Konzerte und musikalische Soireen. Festliche Höhepunkte sind die sogenannten Assembleen, die beliebteste gesellige Veranstaltung jener Zeit, von der der hannoversche Arzt J. G. Zimmermann eine anschauliche Schilderung gibt: »Herren und Damen erscheinen da in der äußersten Pracht, die Damen jetzt alle in Kleidern von Atlas, die über und über mit *blondes* und Spitzen besetzt sind, und in *mantilles* von Flanderischen Spitzen, die aber von einer Achsel zur andern und von dem Kinn bis an das Herzgrüblein offen sind; in den



Haaren, an den Ohren und am Halse tragen sie alle Diamanten; alle sind nach der neuesten Pariser Art frisiert; keine trägt ein Kleid, das nicht nach den neusten aus Paris gekommenen Mustern geschnitten ist; kein anderes Wort wird gesprochen als französisch: auf französisch wird kokettiert, auf französisch gescherzt und auf französisch geküßt.«

Hannover ist nicht gerade das Zentrum der Politik und der großen Welt, und auch auf intellektuellem und kulturellem Gebiet ist von der Stadt wenig die Rede. Musik allerdings wird hoch geschätzt. Der Gesanglehrer Giuliani leitet die Ausbildung der ältesten Prinzessin Charlotte, die eine ungewöhnliche musikalische Begabung zeigt und später eine bedeutende Sängerin wird.

Zuweilen unternimmt die Familie Reisen nach Celle, nach Pymont, dem Modebad der vornehmen Welt, und nach Darmstadt, der Heimat der Prinzessin. Das Alte Palais am Markt ist dann erfüllt von Kinderlachen. Froh und glücklich, vor allem aber ungezwungen lebt es sich in der kleinen Residenz. Die Ausflüge und Feste sind nicht so vornehm wie die »Assemblée« in Hannover, aber Friederike genießt diese Aufenthalte in der Heimat; »bien, bien amusée« notiert sie in ihr Tagebuch. Auch Reisen in die Schweiz bringen manche Abwechslung, Séjours in Braunshardt und Kranichstein, den Schlössern der rheinhessischen Umgebung.

Prinz Karl ist mit seiner Stellung durchaus zufrieden. Er fühlt sich als Sproß einer traditionsreichen Dynastie, schließlich regiert die Familie seit dem zwölften Jahrhundert in Mecklenburg, dienen seine Vorfahren als absolute Monarchen Kirche und Volk. Sein Geschlecht führt Schwert und Pflug im Wappen. In Neustrelitz residiert weiterhin sein Bruder, Herzog Adolf Friedrich IV., ein schrulliger Fürst mit einigen Sonderlichkeiten, die ihn jedoch nicht vom eifrigen und ernstesten Regieren abhalten. Adolf Friedrich ist ein aufgeklärter absolutistischer Fürst, der sich an mancherlei Reformen versucht. Nur für Frauen hat er nichts übrig; er bleibt unverheiratet und ohne Nachkommen.

Während der ersten Ehejahre, die Karl und Friederike in Hannover verbringen, ist – gemessen am Rang des Prinzen – die Wohnung klein und die Einrichtung eher einfach. Aber in die-

sem anspruchslosen Heim fühlen sich die beiden glücklich. Alles, was man über die liebenswürdige Prinzessin erfährt, macht einen günstigen Eindruck. Gemälde, die sie darstellen, zeigen ein offenes, heiteres Gesicht, einen ruhigen und gedankenvollen Blick. Friederike vererbt ihre blonden Haare und ihre blauen Augen den meisten ihrer Kinder.